Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau

Band: 154 (2016)

Artikel: Die Erinnerung an die Bischofszeller Gründungstradition während des Mittelalters und der Früher Neuzeit

Autor: Eckhart, Pia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pia Eckhart

Die Erinnerung an die Bischofszeller Gründungstradition während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

The Commemoration of Bischofszell's Origins during the Middle Ages and the Early Modern Period

Although contemporary sources on the origins of the Canonical church of St. Pelagius for the most part are lacking, the late medieval and early modern commemoration of the founding of Bischofszell sheds light on how contemporaries themselves sought to explain its origins. At the heart of such memories is the notion that a bishop of Constance by the name of Salomon provided the initial impulse to create a community of canons in Bischofszell. The identity of this Salomon, however, remains remarkably open. Certain indications in the institution's own tradition point to Salomon I (838/39–871). According, however, to the fifteenth-century historiography of Constance as well as the independent witness of the St. Gall humanist Vadian and the chronicle of the Swiss Federation by Johannes Stumpf, Salomon III (890–919) was the founder. Stumpf's view largely predominated in the early modern period, also in the historiographical writings of Bischofszell itself. Heretofore, however, the chronicle of the bishopric by Wilhelm Werner von Zimmern, which was written between 1529 and 1537 and which traces the foundation of Bischofszell to Salomon I and the translation of the relics of its second patron, Theodore, has received too little attention.

Die Gründung Bischofszells ist noch heute mit der Frage verbunden, welcher der beiden gleichnamigen Konstanzer Bischöfe – Salomon I. (838/39–871) oder Salomon III. (890–919) – als Stifter anzusprechen ist. Der genaue Zeitpunkt, die Rahmenbedingungen sowie die Form, die diese Stiftung ursprünglich annahm, liegen im Dunkeln. Eine Fundationsurkunde oder andere zeitgenössische Quellen haben sich nicht erhalten und weder die historische, noch die archäologische Forschung konnte sichere Erkenntnisse hierzu erzielen.[1] Die kultur- und liturgiegeschichtliche Studie von Fredy Meyer zum Pelagiuskult im Bistum Konstanz hat entgegen der historiografischen Tradition, die seit Ekkehards Casus Sancti Galli die Reliquientranslation Bischof Salomon III. zuschreibt, eine Verehrung des Pelagius in den Klöstern St. Gallen und Reichenau bereits seit der Mitte des 9. Jahrhunderts nachweisen können.[2] Da die Verehrung eines Heiligen ohne vorherige Reliquientranslation aussergewöhnlich wäre, hält Meyer daher eine solche Translation in den 830er-Jahren oder im Zusammenhang mit einer diplomatischen Mission Bischof Salomons I. im Jahr 864 für wahrscheinlich.[3] In der Konsequenz möchte Meyer daher auch die Stiftung des Pelagiusstifts in Bischofszell dem älteren Salomon zuschreiben.[4] Wenn eine solche Schlussfolgerung auch keineswegs zwingend ist, gewinnt sie doch noch an Plausibilität durch die Beobachtung, dass die Gründung eines bischöflichen Klosters oder Stifts zur Zeit Salomons I. durchaus politisch opportun gewesen sein dürfte. Eine solche Stiftung hätte als Gegengewicht zur mächtigen Abtei

1 Die erste Erwähnung Bischofszells findet sich in einer Urkunde Kaiser Friedrichs I. vom 27.11.1155, die die Konstanzer Diözesangrenzen festschrieb, vgl. MGH DD 10,1, S. 212–216 (D FI 128). Vgl. zur Urkunde und ihrem Inhalt Maurer 2003, S. 15–22. Die ältere Literatur ist zusammengestellt bei dems.: Konstanz als ottonischer Bischofssitz, Göttingen 1973 (Studien zur Germania Sacra, Bd. 12), S. 41, Anm. 65. Vgl. zur ältesten Überlieferung zu Ort und Stift auch die Zusammenstellung von Rohner 2003, S. 11–14.

2 Vgl. die Zusammenfassung bei Meyer F. 2002, S. 131 f. Zur Problematisierung der kultischen Anfänge im Bistum Konstanz vgl. ebd., S. 28–45.

3 Vgl. Meyer F. 2002, S. 132.

St. Gallen im Thurgau dienen können, nachdem die Unabhängigkeit der Abtei vom Bistum Konstanz am 22. Juli 854 im Vertrag von Ulm durch König Ludwig bestätigt worden war.[5] Die Gründung Bischofszells wäre dann sozusagen als «Brückenkopf im überwiegend äbtisch dominierten Gebiet» zu verstehen.[6]

Nicht nur die moderne Forschung hat nach der Entstehung Bischofszells gefragt, schon die mittelalterlichen Menschen versuchten sich ein Bild von ihren eigenen historischen Anfängen zu machen. Die Ursprünge einer Kommune, einer Dynastie oder einer sozialen Gruppe waren jedoch oft gar nicht zugänglich. Sie lagen jenseits des historischen Wissenshorizonts mittelalterlicher Gesellschaften. Kirchliche Institutionen wie Klöster und Stifte hatten hier oftmals einen Vorteil, wenn noch Dokumente über ihre Gründung im Archiv verwahrt wurden.[7] Trotzdem waren z. B. urkundlich vermittelte Informationen zu knapp, um das Bedürfnis nach Erläuterung der genauen Umstände zu befriedigen. Die eigenen Anfänge waren daher aus verschiedenen Gründen erst zu konstruieren. Aus der Gegenwart wurde dabei erklärend auf die Vergangenheit geschlossen. In der Umkehr erschienen dann gegenwärtiger Status und gewohnte Ordnungskonfigurationen der eigenen Gemeinschaft als bereits in der Vergangenheit angelegt und durch ihre lange Kontinuität legitimiert. Ein wichtiges Werkzeug, um diese Geschichtskonstruktionen glaubhaft und plausibel zu machen – und das war von entscheidender Bedeutung, denn an solche sinnstiftenden Geschichtskonstruktionen richteten sich besonders hohe Authentizitätsansprüche – ein wichtiges Werkzeug also stellte die Etymologie dar.[8] Damit ist der Vorgang gemeint, im Namen der Institution oder der Gruppe eindeutige Hinweise auf deren Ursprünge auszumachen. Besonders für Städte, die meistens über keinerlei dokumentarische Information zum Gründungshergang verfügten, aber gerne von einem Schlüsselereignis am Beginn ihrer Geschichte ausgingen, wurde mit etymologischen Ableitungen gear-

4 «Orientiert man sich auch hier an den in karolingischer Zeit sowohl in Konstanz und auf der Reichenau als auch im benachbarten Sankt Gallen einsetzenden Kultzeugnissen, und zieht man ausserdem die namentliche Erwähnung des Stiftsgründers im Bischofszeller Anniversar von 1593 heran, so kommt trotz der widersprüchlichen historiografischen Tradition nur Bischof Salomo I. als Gründer des Chorherrenstiftes in Betracht»: Meyer F. 2002, S. 133. Zum genannten Anniversar, das den im April 871 verstorbenen Salomon I. als Stifter bezeichnet vgl. ebd., S. 90. Vgl. zur Verehrung der Heiligen Pelagius und Theodor in Bischofszell ebd., S. 85–90.

5 Vgl. zum Ulmer Vertrag Maurer 2003, S. 76 f.

6 Steiner 2012, S. 13–42, hier S. 15. Vgl. hierzu auch Meyer F. 2002, S. 90. – Dagegen hebt allerdings Maurer 2003, S. 77, das gute Verhältnis hervor, das zwischen Bischof und Kloster nach Vertragsschluss bestanden haben muss und weist sowohl auf Salomons I. Beteiligung an der Kanonisierung Otmars als auch auf eine Schenkung des Bischofs an das Kloster hin. Vgl. hierzu den schriftlichen Kommentar, den mir Hannes Steiner freundlicherweise hat zukommen lassen: «Sicher hat der Vertrag von Ulm mit der darin vereinbarten Ablösung der Zinsverpflichtung des Klosters gegenüber Konstanz (und vor allem das Gewicht des St. Galler Abtes Grimald am Königshof) den Konflikt Bischofssitz–Kloster entschärft. Die in Ulm festgehaltene Entflechtung von Besitzungen und Zinsansprüchen war 854 allerdings noch nicht abgeschlossen und zog sich bis in die Zeit Salomos III. hin. Konstanz und St. Gallen blieben noch für lange Zeit Rivalen. In dieser Rivalität besass ein Vorposten am direkten Weg von Konstanz nach St. Gallen und praktisch schon inmitten der äbtischen Besitzlandschaft zweifellos strategische Bedeutung.»

7 Allerdings wurden in kirchlichen Institutionen mehr Urkunden und Dokumente willentlich zerstört bzw. wiederverwendet, als es unserer Vorstellung von Kirchenarchiven als Orte des Bewahrens der Überlieferung entspricht. Beispiele hierfür stellt Antonio Sennis zusammen, der von einer «generalised practise of recycling» spricht, vgl. Sennis, Antonio: The power of time. Looking at the past in medieval monasteries, in: Müller, Anne; Stöber, Karen (Hrsg.), Selfrepresentation of medieval religious communities. The British isles in context, Berlin 2009 (Vita regularis. Abhandlungen, Bd. 40), S. 307–326, bes. S. 310–312, Zitat auf S. 311.

8 Vgl. hierzu Hiestand, Rudolf: Civis Romanus sum. Zum Selbstverständnis bürgerlicher Führungsschichten in den spätmittelalterlichen Städten, in: Wunderli, Peter (Hrsg.), Herkunft und Ursprung. Historische und mythische Formen der Legitimation, Sigmaringen 1994, S. 91–110.

beitet: Konstanz führte sich auf einen römischen Kaiser Constantius als Gründerfigur zurück, Trier auf den Assyrerprinz Trebeta, Basel gar auf einen fabelhaften Basilisk. Doch auch wenn eine kirchliche Institution dank ihres weit zurückreichenden Archivs eine sehr viel genauere Vorstellungen von der eigenen Fundation hatte, konnten dennoch in ganz ähnlicher Weise Bezüge zum Patron oder zu verehrten Stiftern wichtige historische Aufschlüsse über die eigene Frühzeit liefern. Gerade für Bischofszell ergaben sich aus dem Namen des Stifts und dem Pelagiuspatrozinium unhintergehbare historische Marker.

Die Forschung hat die pragmatische Nutzbarkeit von klösterlichen Gründungstraditionen hervorgehoben: Sie dienten demnach der inneren und äusseren Krisenbewältigung, der Abwehr von Ansprüchen weltlicher Konkurrenten etwa, oder der eigenen Herrschaftslegitimation, der Förderung oder Abwehr von Reformvorhaben und vor allem auch der Ausbildung der eigenen institutionellen Identität, indem sich die Mitglieder einer Gruppe auf eine Version der Vergangenheit einigten und sich positiv auf diese bezogen.[9] Das Verhältnis von Erinnern und Vergessen in den mittelalterlichen Klöstern und Stiften ist jedoch sehr viel komplexer, als es eine solche pragmatische Sichtweise auf schriftliche Fixierungen von Gründungstraditionen suggeriert. Eigentlich politisch-pragmatisch nutzbares Verfügungswissen über die Vergangenheit ging in den geistlichen Gemeinschaften auch immer wieder verloren, so wie etwa die genaue Lokalisierung von Stiftergräbern oder alte Schenkungen und Rechtstitel, und dies trotz des anerkannten Bestrebens, die eigene Vergangenheit durch schriftliche Fixierung vor dem Vergessen zu feien.[10] Umso wichtiger war die Fähigkeit, durch Geschichtskonstruktionen Wissenslücken zu überbrücken und den eigenen Anspruch zu verteidigen, als Hüter der Erinnerung wahrgenommen zu werden, auf dem nicht zuletzt die Kernkompetenz geistlicher Gemeinschaften, die liturgische Memoria, beruhte.[11]

Genau hier ergibt sich für Bischofszell aber eine Leerstelle: Es haben sich keine lokalen historiografischen oder hagiografischen Werke erhalten, in denen Geschichtsbilder über die Gründung schriftlich fixiert worden wären. Allerdings muss es so etwas wie eine «Haustradition» gegeben haben, die hier und da in Dokumenten aufscheint. Die Erinnerung an diese Tradition bestand bis in die Frühe Neuzeit hinein, blieb scheinbar also auch ohne örtliche historiografische Vermittlung unvergessen.

Der Forschung galt die vormoderne Geschichtsschreibung als ungeeignet, die Frage nach den historischen Umständen der Gründung zu klären, als «Faktenlieferant» erschien sie unzuverlässig.[12] Historiografie diente im Mittelalter aber dazu, Vorgänge zu erklären; gerade Ursprungsgeschichten sind Ge-

9 Vgl. Ugé, Karine: Creating the monastic past in medieval Flanders, York 2005, S. 9. Christofer Zwanzig konnte hingegen zeigen, dass Texte nur einen Teil des ständigen Reorganisierungen unterworfenen Gründungsmythos ausmachten, und interpretiert sie daher als «Zeugnisse einer bereits bestehenden Identität». Zudem hat er herausgearbeitet, dass, obwohl die geistlichen Gemeinschaften als Hauptträger der Gründungserinnerungen anzusprechen sind, durchaus auch deren soziales Umfeld an der Konstruktion beteiligt war, vgl. die Zusammenfassung bei Zwanzig, Christofer: Gründungsmythen fränkischer Klöster im Früh- und Hochmittelalter, Stuttgart 2010 (Beiträge zur Hagiographie, Bd. 9), S. 415–423, Zitat auf S. 416.

10 Sennis (wie Anm. 7), bes. S. 318–322.

11 Sennis (wie Anm. 7), S. 324 f.: «The members of those communities could lose, destroy, forge, forget that past that they claimed to be always able to share and transmit.» Und weiter ebd.: «[...] the self-represented image of monasteries as guardians of memory was still, rightly or wrongly, very endearing.»

12 Vgl. Meyer F. 2002, S. 89. Eine solche Abwägung der aus der Historiografie überlieferten Informationen zur Gründung auf ihre Glaubwürdigkeit hin unternimmt Rohner 2003, S. 14–18. Dabei bezieht er sich teilweise auf die ältere Arbeiten von Scheiwiler 1918, bes. S. 1–16. Einen Überblick über die Quellenlage gibt auch Kdm TG 3 (A. Knoepfli), S. 48–51.

schichtskonstruktionen, die die historischen Wurzeln der Gegenwart erzählen und diese damit verstehbar machen wollen. Wenn im Folgenden also die historiografische Überlieferung zur Gründung Bischofszells untersucht wird, dann geschieht das nicht, um zu neuen Erkenntnissen über einen letztlich für uns unerreichbaren Fundationsvorgang zu gelangen, sondern um besser zu verstehen, wie die Menschen im Mittelalter und der Frühen Neuzeit die Anfänge ihrer Institution zu erklären versuchten, welche Traditionen sich herausbildeten und warum diese über lange Zeit erinnert wurden. Hieran schliesst sich zunächst die Frage an, wie die Bischofszeller «Haustradition» eigentlich ausgesehen hat. In welchen Dokumenten schlugen sich Aussagen zur Gründung nieder? Vergleichend und ergänzend dazu wird die Konstanzer, die St. Galler und die überlokale Geschichtsschreibung zu Geschichtskonstruktionen über die Bischofszeller Ursprünge und daran anschliessend deren frühneuzeitliche Rezeption befragt. Wie wurde hier das Verhältnis von Stift und Bischof dargestellt bzw. die Gründungen von Stift und Stadt zueinander in Bezug gesetzt? Und welche Rolle wurde dabei den beiden Patronen Pelagius und Theodor zugewiesen? Im Grunde – das soll im Folgenden deutlich werden – geht es aber um die Vermittlung und Verhandlung von historischem Wissen über die Bischofszeller Ursprünge in diachroner Perspektive.

Die Bischofszeller «Haustradition»

Die Haustradition, wie sie sich in Bischofszeller Urkunden und Akten niedergeschlagen hat, ist grösstenteils vage, was die Umstände der Gründung angeht, und die Überlieferung für das späte Mittelalter zudem äussert dünn.[13] In einem Bischofszeller Propstverzeichnis, von dem zwei Abschriften aus dem 17. Jahrhundert erhalten sind, werden Gründe dafür genannt, warum die Fundation des Stifts dermassen im Dunkeln lag: In den gefahrvollen Zeiten unter Propst Konrad von Münchwil (1398–1438) seien alle kirchlichen Gerätschaften ebenso wie die Gründungs- und Freiheitsbriefe des Stifts verbrannt.[14]

Es überrascht nicht, dass oftmals in Konfliktsituationen Bezug auf die Gründungstradition genommen wurde, um mit historischen Argumenten die eigene Position zu untermauern. Die älteste solche Fundstelle ist ein Richtebrief von 1438, in dem bischöfliche Schlichter Rechte und Pflichten der Bauern auf den Gütern des Stifts im Gottshaus festlegen sollten.[15] Hier ging es dem Stift darum, nachzuweisen, dass die betreffenden Güter Eigenbesitz und damit der freien Verfügung der Bauern entzogen seien. Hierfür berief man sich auf die bischöfliche Gründung: *Wan och ir gotzhus und ir stifft des ersten gewidmet und gestifft sye von ainem herren von Costentz genant byschoff Salomon.* Welcher Bischof dieses Namens genau gemeint war, erschien hier nicht wichtig. Es ging darum festzuhalten, dass die Stiftung aus Eigengut erfolgt war und dass die betreffenden Güter zur ursprünglichen Grundausstattung *(widem)* dieser Kirche gehört hatten. Damit konnte sich das Stift auch durchsetzen. In der Tat melden verschiedene Chroniken explizit die Stiftung Bischofszells aus bischöflichem Eigengut, wie noch zu zeigen sein wird.

Während der Verhandlungen zur Umsetzung der Regelungen des 2. Thurgauer Landfriedens in Bischofszell, die 1536 schliesslich vertraglich abge-

13 Auf diesen Umstand hat schon Albert Knoepfli mit Hinweis auf verschiedene Stadtbrände aufmerksam gemacht, vgl. Kdm TG 3 (A. Knoepfli), S. 49.

14 StATG 7'30, 4.Pr/10, Katalog aller Pröpste des Kollegiatstifts von 1270 bis 1611, ca. 1631, hier [S. 1]: *sub hoc calamitoso tempore [...] littera fundationis et idemnitatis nostrae sunt causta.* Eine weitere Abschrift, datiert ins Jahr 1664, findet sich im Selektenbestand StATG 7'30, 40.2/1, 7.

15 StATG 7'30, 24.SP/1, Bischöfliche Schlichter regeln in einem Richtebrief die Rechte und Pflichten der Bauern auf den Gütern des Stifts im Gottshaus, 4.8.1438.

schlossen wurden, argumentierte man 1533 auf der Seite des Konstanzer Bischofs ganz ähnlich.[16] In einer bischöflichen Instruktion an die Unterhändler, die mit dem Thurgauer Landvogt Hans Edlibach von Zürich und den städtischen Gesandten konferieren sollten, wurde die Rechtmässigkeit der geistlichen und weltlichen Gewalt des Bischofs in Bischofszell mit den Rahmenbedingungen der Fundation begründet: *[...] da offenlich seye, das bischove Salomon unser vorfar Sant Pelagien gestifftet [...] und die kirchen samt deren zuegehörung und gerechtigkaiten daselbst [...] aus seinem dem [Hoch]stiffts aygnem guett und furnämen gestifftet.*[17] Auch hier die Betonung der Stiftung aus Eigengut, die noch durch den Hinweis bestärkt wird, dass bis zu den Umwälzungen der Reformation alle Bischöfe die genannten Rechte innegehabt und Bischofszell *als ir aygentumb* weiter gefördert und beschenkt hätten. Hinzu tritt noch der Hinweis auf die Seniorität des Stifts gegenüber der Stadt, da dessen Stiftung *eemalen die stadt Bischofzell worden und gewesen* erfolgte. Dieser Altersvorrang diente hier wohl der Verdeutlichung des historischen Umstands, dass die Stadt aufgrund ihrer späteren Gründung gar keine älteren Rechte als das Stift haben konnte.[18]

Aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen einige Dokumente, die ebenfalls in juristischen Auseinandersetzungen die historische Ausgangssituation der Gründung thematisierten. So argumentierte man im sogenannten Püntener-Handel von Seiten des Stifts ebenfalls mit der Fundation. In diesem langjährigen Konflikt versuchte Johann Ambros Püntner, aus einer einflussreichen Urner Familie stammend, seit 1659 zunächst ein Kanonikat und später sogar das Kustosamt gegen das Wahlrecht des Stifts zu erlangen. In einem ca. 1776 verfassten «Kurtzen Bericht», mit dem man in Bischofszell den Verlauf des Konflikts und die bisherige Praxis bei der Wahl des Kustos darstellen wollte, nahm man Bezug auf die Gründung des Stifts. Hierbei ging es dem Kern des Konflikts entsprechend vor allem darum, die Wahlrechte der Stiftsherren, wie sie im Wiener Konkordat von 1447/48 festgeschrieben worden waren, schon in die Zeit der Gründung zurückzuverlegen und die andauernde Kontinuität dieser Rechte zu behaupten.[19]

Etwas später, im Jahr 1707, wurde das Stift Bischofszell vom Landvogt aufgefordert, die Zugehörigkeit eines umstrittenen Guts zum ursprünglichen Stiftungsgut von sieben, durch Bischof Salomon geschenkten Höfen nachzuweisen.[20] Genauere Angaben zum Hergang oder zum Gründer selbst finden sich jedoch in beiden Fällen nicht. In einer Streitsache bezüglich des Gottshausgerichts aus dem gleichen Jahr nannte der Kustos Josef Franz Schorno den Stifter zwar «Bischof Salomon von Ramschwag», eine Zubenen-

16 Vgl. zum Thurgauer Landfrieden Head 2005, vgl. bes. S. 133 zur Einigung in Bischofszell.

17 StATG 7'30, 26.St/6, Instruktion des Bischofs für die Unterhändler des Bischofs in den Verhandlungen mit dem eidg. Landvogt und den Beisitzern der Stadt für die Durchsetzung des zweiten Landfriedens in Bischofszell, 2.8.1533, [fol. 1r–1v].

18 Auf diesen Altersvorrang des Stifts gegenüber der Stadt im Zusammenhang mit den Schiedsverhandlungen 1533 wird auch in einem späteren Kopialbuch von 1650 nochmals verwiesen, vgl. StATG 7'30, 60/12, Kopialbuch, betreffend die Verträge des Stifts mit der Stadt Bischofszell und andere städtische Angelegenheiten, ca. 1650 bis ca. 1798, hier S. 29.

19 Vgl. StATG 7'30, 5.4/1, 43, Bericht über die bisherige Praxis der Wahl der Kustoden seit dem 15. Jh. und Darstellung des Konflikts mit Chorherr Püntener aus der Sicht des Kollegiatstifts, ca. 1676: *Zu wüssen, daß dises stifft von denn bischoffen zu Costantz, under dero jurisdiction eß gelegen, vor etlich hundert jahren fundirt und dotiert worden, dasselbe auch jeder zeit daß recht und gewohnheiten einer collegiat kirchen, insonderheit die überkommnuß und concordaten deß Teütschenlandtes mit dem päbstlichen stuel zu Rom, anno 1447 aufgerichtet, genossen und selbigem gemäß gehalten worden* (Transkription von Hannes Steiner). Vgl. zum historischen Kontext Steiner 2012, zum Bericht hier bes. S. 15 und 26.

20 StATG 7'30, 4.Pr/9, Der eidg. Landvogt verlangt vom Kollegiatstift einen Beweis für die Zugehörigkeit eines Bifangs im Wolfhag zum ursprünglichen Dotationsgut Bischof Salomos, 7.12.1707.

nung, die im Allgemeinen auf Salomon III. verweist.[21] Schornos grobe Datierung der Vorgänge *vor 850 jahren* verweist hingegen ins Pontifikat Salomons I. Es scheint ihm allerdings gar nicht um eine Historisierung der Gründerfigur gegangen zu sein. Die Zubenennung nach dem in der Gegend begüterten Herrengeschlecht von Ramschwag diente wohl vielmehr dazu, die Stiftung umstrittener Güter aus Eigengut plausibler erscheinen zu lassen und sie damit fremdem Zugriff zu entziehen.[22] Entscheidend für Schornos Argumentation war nicht die Person des Gründers, sondern dessen Zugehörigkeit zu der alten und begüterten Familie.

Eine pragmatisch orientierte Kurzdarstellung der frühen Besitzgeschichte des Stifts, in der auch auf die Gründung Bezug genommen wurde, lieferte der Stiftsamtmann Johann Joseph Anton Tschudi zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einem von seiner Hand angelegten «Stiftsdepositum», einer Beschreibung der schlechten Finanzlage des Stifts. Dort heisst es: *Die hochwürdige stifft s. Pelagii – ursprünglich anno 896 ein clösterlich convict – besasse zufolg jener in urbariis so genannten claustralgefähl zerschidene lechen, grund-zins und zechendten beynebst auch zimmbliche rechte und freyheiten und erhielte anno 935 als collegiat, vorzüglich aber anno 1359 durch die incorporation der pfarr Sulgen an allem disem einen bedrächtlichen zuwachs.*[23] Mit Blick auf die sonst so vagen Angaben zur Gründung überrascht Tschudi hier mit sehr konkreten Datierungen, von denen, ausser was die Inkorporation der Pfarrei Sulgen betrifft,[24] nicht geklärt werden kann, wie er zu diesen präzisen Jahresangaben kam; er steht damit alleine. Tschudi ging demnach davon aus, dass Salomon III. der Gründer war, auf welcher Grundlage aber bleibt ungewiss. Diese erste Gründung Bischofszells als Kloster diente Tschudi dazu, die *claustralgefähl* oder Klosterlehen zu erklären, über die man auch nach der Umwandlung in ein Kollegiatstift verfügen konnte. Hierauf hatte Tschudi schon früher hingewiesen: Das Pelagiusstift sei *ein ehmaliges closter, danachen laut urbar einiche zechendten in das closterlechen gehörig betitelt werden.*[25] Wenn hier auch konkrete Vorstellungen Tschu-

21 Vgl. zur Zubenennung Bischof Salomons III. nach Ramschwag Zeller, Ulrich: Bischof Salomo III. von Konstanz, Abt von St. Gallen, Leipzig/Berlin 1910, S. 12 f. Das erste Mal scheint diese Zubenennung in der anonymen Konstanzer Bistumschronik vorzukommen, zu diesem Werk im Folgenden eingehend. In der Chronistik wird die Zubenennung ausschliesslich für Salomon III. verwendet, auch wenn alle drei Bischöfe aus der gleichen Familie stammten.

22 Vgl. StATG 7'30, 23.10/18, 5, Kustos Schorno kommentiert in einem Begleitbrief zu Originaldokumenten, die den Kollaturherren zugestellt werden, den Standpunkt des Stifts in der Frage, ob die Bussen aus dem Gottshausgericht hälftig mit dem Landvogteiamt geteilt oder wie bisher unter Propst, Kapitel und Bischof geteilt werden müssen, 19.7.1707, hier [S. 2]: *fundator Bischof Salomon von Ramschwag, der die offt ermelte Collegiat auß eignem patrimonio vor 850 jahren vergabet.* Die Jahreszahl steht als Korrektur der Anlagehand über der durchgestrichenen Verschreibung *8050*. In dieser Sache bekam Schorno vor den Ehrengesandten der an der Tagsatzung von 1708 versammelten sieben Orten Recht, vgl. StATG 7'30, 23.10/18.6, Auszug aus dem eidgenössischen Abschied betreffend die Bussen und die Annahme (bzw. Aufnahme) von Neubürgern und Ansässen im Gottshaus, 1708. – In einem für den Konstanzer Bischof verfassten Memoriale wiederholte Schorno später seine Version der Gründung des Stifts aus dem Eigengut des Salomon von Ramschwag, vgl. StATG 7'30, 24.SP/9a, 0, Memoriale von Kustos Josef Franz Schorno zu Handen der Tagsatzung in Frauenfeld, verfasst im Auftrag des Bischofs von Konstanz, über Widersetzlichkeiten und Rechtsbrüche im Gottshaus und in Berlingen nach der Einführung des 4. Landfriedens, 23.7.1717.

23 StATG 7'30, 36.28/9, 0, Unter dem Titel «Stiftsdepositum» schildert Stiftsamtmann Tschudi die seit der Reformation mangelhaften finanziellen Reserven des Stifts und rapportiert insbesondere die Ausgaben zur Verbesserung der Stiftsgüter zwischen 1770 und 1801, ca. 1801.

24 Vgl. StATG 7'30, 20.Su/1a, Der Bischof von Konstanz inkorporiert der Kollegiatskirche Bischofszell die Pfarrkirche von Sulgen und die Klaustrallehen in Bergerwilen, Ehstegen und Horb und regelt die Einkünfte und Pflichten der Sulgener Geistlichen, vor allem auch in Bezug auf die Filialkirche von Berg, 8.7.1359.

25 Vgl. StATG 7'30, 60/15, Beschreibung von Zehntrechten und Lehenhöfen des Stifts, 1768–1783, S. 1.

dis über die Entstehung und Entwicklung des Stifts durchscheinen, so werden diese jedoch nicht zu einer wirklichen Darstellung der Gründungsgeschichte entwickelt. Tschudi ging es vielmehr darum, das von ihm im Verwaltungsschrifttum vorgefundene Phänomen der Klosterlehen zu erläutern.

Neben den Rechtsdokumenten kann auch das liturgische Schrifttum keinen eindeutigen Eindruck darüber vermitteln, welchen Konstanzer Bischof man in Bischofszell für den Stiftsgründer hielt. Ältere Aufzeichnungen fehlen auch hier. Das sogenannte «Registrum vigilarium» vom Ende des 15. Jh. verzeichnet im April eine Jahrzeit für Bischof Salomon; hier muss es sich aufgrund des Monatsdatums um Salomon I. handeln. Erst ein späterer Auszug von 1593 fügt hinzu: *Salomon fundator huius collegii.*[26] Auch hier ergibt sich also kein klares Bild von den Vorstellungen, die man mit der Gründung Bischofszells verband.

Diese knappe Skizze der Bischofszeller Haustradition zeigt, dass zwar die Vorstellung einer Gründung durch den Konstanzer Bischof Salomon tief verwurzelt war und als so solide wahrgenommen wurde, dass sich damit in verschiedenen Rechtsstreitigkeiten ganz konkrete Ansprüche untermauern liessen – manches Mal mit Erfolg. Es kam aber weder hier noch im Schrifttum zur liturgischen Memoriapflege wirklich zu einer festen Tradition mit einer einheitlichen Historisierung des Stifters; das zeigt sich schon daran, dass je nach Situation von der Gründung eines Klosters oder eines Kollegiatstifts ausgegangen wurde und dass es keine wirklich expliziten und unzweideutigen Zuweisungen der Stiftung an einen bestimmten Salomon gab. Die Haustradition blieb unfest, vage und damit, wie gesehen, anpassungsfähig – von dem Nachweis des Rechtsstatus bestimmter Besitzungen bis zu den eigenen Privilegien in Wahlangelegenheiten konnte sie viele verschiedene Positionen begründen.

Ein Blick in die historiografische Überlieferung könnte bei der Suche nach elaborierteren Vorstellungen über die Bischofszeller Gründung weiterhelfen. Weil beide potentiellen Stifter Bischöfe des Bistums Konstanz waren, bietet es sich an, die örtliche Konstanzer Historiografie sowie die überlokale Bistumsgeschichtsschreibung zu berücksichtigen. Und da Salomon III. zudem auch Abt von St. Gallen war, sollte sich auch die Geschichtsschreibung dort als ergiebig erweisen. Hinzu treten überlokale, topografisch-historische Arbeiten, wie die grosse eidgenössische Chronik des Johannes Stumpf, die Bischofszell berücksichtigen.

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichtsschreibung ausserhalb Bischofszells

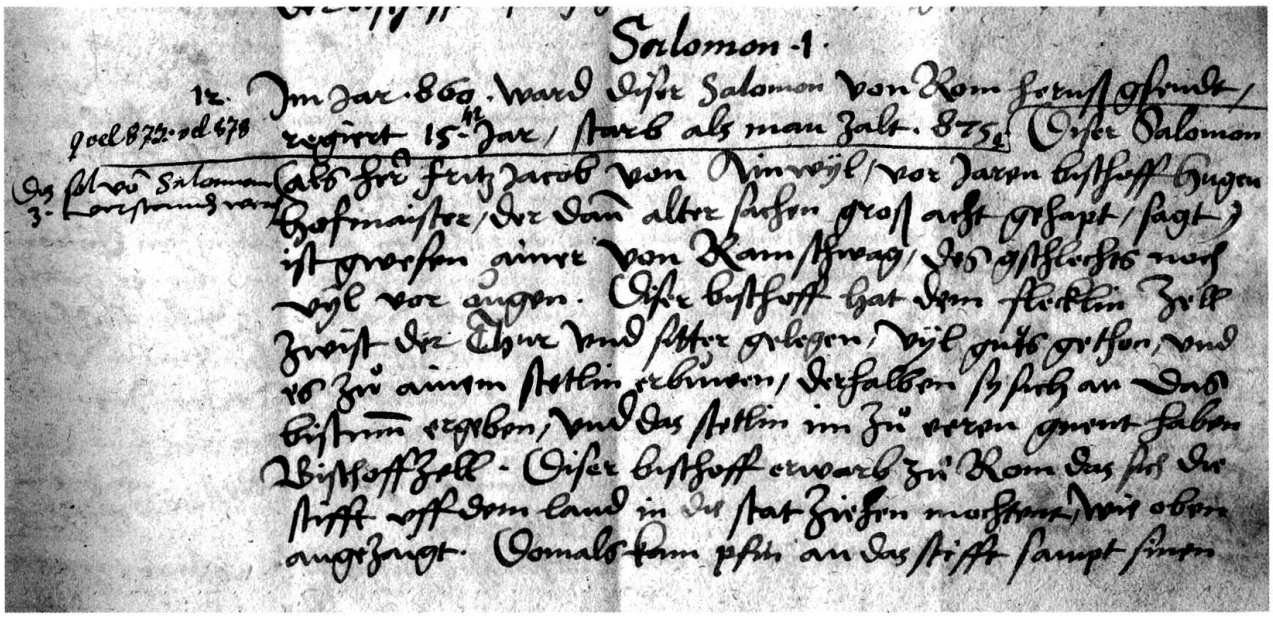
Von allen drei namensgleichen Konstanzer Bischöfen ist Salomon III. dank der hochmittelalterlichen St. Galler Geschichtsschreibung die weitaus prominenteste Figur.[27] Ekkehard lieferte in seiner Fortsetzung der Casus Sancti Galli ausführliche Beschreibungen aus dem Leben des St. Galler Abts und Konstanzer Bischofs.[28] Von Ekkehard (es werden nur Punkte genannt, die im Folgenden von Belang sein werden)

26 StATG 7'30, 60/7, Kopialbuch mit Abschriften und Regesten des Urkundenbestandes des Kollegiatstifts aus den Jahren 1179–1525 mit wenigen nachreformatorischen Einträgen bis 1612, ca. 1490–1612. Vgl. hierzu auch Kdm TG 3 (A. Knoepfli), S. 50; Scheiwiler 1918, S. 5. Meyer F. 2002, S. 90, ist nicht zuzustimmen, wenn er den Eintrag als eindeutigen Beleg dafür verstehen möchte, dass in Bischofszell selbst Salomon I. als Gründer verehrt wurde. Dazu wäre als allgemein bekannt vorauszusetzen, dass von den drei Bischöfen nur Salomon I. im April verstorben war. Fraglich bliebe dann, warum in diesem Fall der Bischof nicht eindeutig identifiziert wurde. Die Historisierung der Gründerfigur scheint jedenfalls auch hier nicht im Vordergrund gestanden zu haben.

27 Vgl. umfassend zu den drei Konstanzer Bischöfen die entsprechenden Artikel bei Maurer 2003, S. 67–119.

28 Vgl. Ekkehard IV. St. Galler Klostergeschichten, hrsg. von Hans Haefele (Freiherr-vom-Stein Gedächtnisausgabe, Bd. 10), Darmstadt 1980, S. 19–71.

Ausschnitt aus Gregor Mangolts Konstanzer Chronik (Red. A), StadtAK, A I 3, fol. 12r, in der er die Gründung Bischofszells Salomon I. zuschreibt. In einem marginalen Nachtrag korrigiert sich der Autor später mit den Worten *Das sol von Salomon 3. verstand[en] werd[en]* und weist darauf hin, dass der Text unterhalb des von ihm nachträglich eingefügten Strichs auf Salomon III. zu beziehen sei.



stammen detaillierte Angaben zu Salomons Ausbildung und Karriere. Zudem wird geschildert, wie er mit den schwäbischen Adeligen Berthold und Erchinger in einen schweren Konflikt geriet, der letztendlich zu seiner Bussfahrt nach Rom führte, wo Salomon die Reliquien des heiligen Pelagius erwarb. Diese brachte er nach Konstanz, wo sie grosse Verehrung erfuhren. Wohlgemerkt, über Bischofszell oder seine Gründung durch Salomon III. steht bei Ekkehard nichts.

Anklänge an die reichhaltige Darstellung Ekkehards sind in der späteren Historiografie immer wieder zu finden, nicht nur bei dem humanistisch-gelehrten Geschichtsschreiber Vadian in St. Gallen selbst, sondern auch in der Konstanzer Geschichtsschreibung.[29] Und vermutlich weil Ekkehard Salomon III. *nicht* mit der Gründung Bischofszells zusammenbringt, hielten seine Bearbeiter Salomon I. für den Stifter. So in der ältesten, anonym überlieferten Konstanzer Bistumschronik und in Jakob Mennels «Descriptio totius episcopatus Constantiensis».[30] Und auch in der ersten Fassung von Gregor Mangolts Konstanzer Chronik wird zwar nicht die Gründung des Klosters, aber die der Stadt Bischofszell zunächst Salomon I. zugeschrieben: *Dieser bischoff hat dem flecklin Zell zwist der Thur und Sitter gelegen vyl guots gethon und es zuo ainem stettlin erbuwen, derhalben sy sich ain das bistum ergeben und das stettlin im zuo eren gnent haben Bischoffzell.*[31] In der

29 Vgl. künftig zur Konstanzer Historiografie Eckhart, Pia: Ursprung und Gegenwart. Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt und das Werk des Konstanzer Notars Beatus Widmer (1475–ca. 1533) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, Bd. 207), Stuttgart 2016.

30 Konstanzer Bistumschronik, St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 339, S. 38 (Salomon I.) u. 45–78 (Salomon III.); Jakob Mennel, Descriptio totius episcopatus Constantiensis, Schaffhausen, Stadtbibliothek, Msc. Gen. 62, S. 52 (Salomon I.) u. 54–67 (Salomon III.).

31 Gregor Mangolt, Konstanzer Chronik (Red. A), StadtAK, A I 3, fol. 12r–12v. Vgl. zu den verschiedenen Redaktionen der Chronik Wenninger, Markus: Gregor Mangolts Werke von letzter Hand. Zum Verhältnis von Vita und Werk eines reformatorischen Konstanzer Chronisten, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 7 (1992–1993), S. 343–375.

Handschrift finden sich am Rand allerdings Korrekturen, mit denen Mangolt diesen Vorgang später Salomon III. zuwies; der Chronist änderte unter dem Einfluss neuerer Informationenquellen seine Meinung.

Daneben hat sich auch eine weitere, andersartige Konstanzer Darstellungstradition ausgebildet, deren Anfänge unbekannt sind, die aber die Schilderungen Ekkehards nicht nutzt. Der älteste Überlieferungsträger ist das sogenannte Chronicon Constantiense, eigentlich eine lose Sammlung historischer Notizen mit kurzen narrativen Abschnitten und einem Bischofskatalog, die sich in einer Konstanzer Sammelhandschrift findet.[32] Hier wird eine andere Geschichte über Salomon III. erzählt, die dann in Variationen immer wieder begegnet. Demnach stammte der Bischof aus dem Land Judea, und weil er sich mit der Vita des heiligen Pelagius vertraut gemacht und dieser in seiner Heimat das Martyrium erlitten hatte, reiste Salomon dorthin, um die Gebeine selbst zu überführen. Er stiftete einen goldenen Sarkophag aus seinem privaten Besitz. Ausserdem erlangte Salomon in Rom einen Ablass zur Verehrung des heiligen Pelagius. Weiter berichtet das Chronicon Constantiense von grossem Unfrieden, so dass die Leute vom Land wegzogen und sich dem Schutz verschiedener Klöster unterstellten *(ergabent sich, gotzhuslut* [zu] *werden).* In diesem Zusammenhang erfuhr auch Bischofszell Zuwachs: *Der* [derer, der *gotzhuslut*] *bracht nun dirr andaechtig bischoff Salamon gar vil gen Bischofzell, da lait er die genad sand Pelaigen hin und och sin hailtum.* Genau genommen wird hier also nicht die Gründung des Stifts oder der Stadt thematisiert, sondern die Translation der Pelagiusreliquien und der Bevölkerungszuwachs unter Bischof Salomon III. in krisenhaften Zeiten.

Aus dieser Grunderzählung erarbeitete Gebhard Dacher, der das Chronicon Constantiense als Quelle für seine Konstanzer Ursprungsgeschichte und seinen Bischofskatalog benutzte, eine detaillierte Darstellung.[33] In Dachers Konstanzer Chronik reist Salomon III. nach Jerusalem, um in seiner alten Heimat Frieden zu stiften. Aus Dankbarkeit überlässt man ihm auf seine Bitte hin die Reliquien des Pelagius, den er für *sinen besundern hailigen hiet vnd eret.*[34] Daraufhin folgt zunächst die Translation nach Konstanz, die Verehrung dort und nur nachgeordnet Salomons Beförderung des Kults auch in Bischofszell, wo er *sin gnad och hin lait.* Und nun konkretisiert Dacher die Angaben des Chronicon: Aus Dankbarkeit ergeben sich die Leute vor Ort *Sant Pelagien* als *gotzhus lüt,* woraufhin der Bischof Kirche und Stadt so sehr *bessert*, dass der Ort fortan «Bischofszell» und nicht mehr nur «Zell» genannt wird: *vnd hiesz es dannethin Byschoff zell, dan es vor nur Zell hiesz. Vnd sy hettend gar grosz liebin zue dem selben byschoff Salomon vnd dem lieben hailigen sant Pelagio [...]. Vnd [der Bischof] vffet es gar groesclich mit dem loff, den er da hin machet durch den wirdigen hailigen vnd martrer sant Pelagien.*[35] Erst viel später in der Chronik ist in anderem Zusammenhang zu lesen, dass Salomon III. dafür gesorgt habe, dass sich viele mächtige Kirchen vom Lande in die Stadt verlagert hätten. Gegen Ende einer langen Liste solcher Transferierungen steht: *Es ward och gen Byschoff zelle gezogen Sulgen, das gar ain grosz kilchsperg was vnd chorherren hett; das hett ze tochter Berg vnd Bürglen. Es war och da hin gezogen Sittrendorf; hett ze tochter Cilschlacht.*[36]

32 Chronicon Constantiense, StadtAK, A I 1, das Folgende auf fol. 122r. Edition: Konstanzer Chronik von 307–1466 (Chronicon Constantiense), in: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Bd. 1, hrsg. von Franz Joseph Mone, Karlsruhe 1848, S. 309–349, hier S. 311.

33 Edition: Die Konstanzer Chronik Gebhart Dachers. *By des Byschoffs zyten volgiengen disz nachgeschriben ding vnd sachen.* Codex Sangallensis 646: Edition und Kommentar, hrsg. von Sandra Wolff (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 60), Ostfildern 2008, hier S. 300–304.

34 Ebd., S. 302.

35 Ebd., S. 303.

36 Ebd., S. 310.

Gebhard Dachers Quellen für diese Passage sind abgesehen vom Chronicon Constantiense leider noch nicht untersucht worden. Aber diese wichtige Stelle, die die für das Stift so wichtige Inkorporation Sulgens (es sei an Tschudis Darstellung der Bischofszeller Frühgeschichte erinnert, die die Inkorporation explizit erwähnt) historisch in die Zeit Salomons III. verortete, wird noch öfter begegnen.

Trotz dieser Chroniken des 15. Jahrhunderts, mit ihren narrativen und sinnstiftenden Gründungsgeschichten Bischofszells, orientierte sich die Konstanzer Bistumsgeschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts, wie gesehen, an Ekkehards Casus Sancti Galli und anderen älteren Quellen. Der anonyme Verfasser der bereits genannten ältesten Konstanzer Bistumschronik schrieb ca. 1514/16 die Vita Salomons III. im grossen Umfang von Ekkehard ab. Die Gründung wird hier mit Hinweis auf die Autorität des Konstanzer Domdekans Johann Zeller Salomon I. zugeschrieben.[37] Etwas später, um 1519, hielt auch Jakob Mennel Salomon I. für den Stifter Bischofszells auf Grundlage älterer Quellen, u. a. einem alten Konstanzer Kalender.[38] Für die Lebensbeschreibung Salomons III. verarbeitete dann auch er grösstenteils Ekkehard (d. h. vermutlich eigentlich die ältere Konstanzer Bistumschronik).[39] Beide Werke erwähnen die Zubenennung Salomons III. von Ramschwag. Bei beiden Chroniken hat sich, wie es scheint, Ekkehards Nichtzuschreibung der Gründung Bischofszells an Salomon III. auf die Beantwortung der Gründerfrage ausgewirkt.

Die etwas jüngere, zwischen 1529 und 1537 verfasste Konstanzer Bistumschronik Wilhelm Werners von Zimmern wurde von der älteren Forschung als enge Bearbeitung der beiden älteren Bistumschroniken angesehen und daher vernachlässigt. Auch die Quellenüberblicke zu Bischofszell (von Scheiwiler, Knoepfli und Rohner) berücksichtigen dieses Werk nicht.[40] Inzwischen konnte aber gezeigt werden, dass der fleissige Sammler und Historiograf Wilhelm Werner von Zimmern neben den beiden Konstanzer Bistumschroniken sehr viele weitere Quellen hinzugezogen und eine eigenständige Darstellung erarbeitet hat.[41] Und in der Tat: Wo seine beiden Gewährsleute die Gründung Bischofszells mit knappen Worten unter Verweis auf ältere Dokumente Salomon I. zuweisen, hat Wilhelm Werner von Zimmern eine narrativ ausgearbeitete Gründungserzählung vorzuweisen, für die er jedoch keine Quellen nennt. Salomon I. wird hier als Gründer des Stifts und der Stadt präsentiert. Er habe zunächst ein Benediktinerkloster zu Ehren Mariens und des heiligen Märtyrers Theodor gegründet und die Reliquien desselben dorthin über-

37 Vgl. Konstanzer Bistumschronik (wie Anm. 30), S. 38 zu Salomon I.: *Doctor Johanns Zeller, decan des thuoms zuo Costentz, schreibt wie er inn ainem alten buchlin zuo Costentz geschriben finden hab, er hab die gestifft zu Byschoffzell gestifft.* Vita Salomons III. ebd., S. 45–78. Vgl. zur Bistumschronik Hillenbrand, Eugen: Die Geschichtsschreibung des Bistums Konstanz im 16. Jahrhundert, in: Andermann, Kurt (Hrsg.), Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1988 (Oberrheinische Studien 7), S. 205–255; Eckhart, Pia: Art. Konstanzer Bischofschronik (Episcopal Chronicle of Konstanz), in: Dunphy, Graeme (Hrsg.), Encyclopedia of the Medieval Chronicle, Bd. 2, Leiden 2010, S. 975 f.

38 Vgl. zu Mennel Joos, Clemens: Art. Mennel, Jakob, in: Dunphy, Graeme (Hrsg.), Encyclopedia of the Medieval Chronicle, Bd. 2, Leiden 2010, S. 1103 f.; und Eckhart 2016 (wie Anm. 29), S. 530–534.

39 Vgl. Mennel, Descriptio (wie Anm. 30), S. 52 zu Salomon I.: *Et ex quondam antiquo Constantiensis ecclesiae calendario liquet hunc Salomonem collegium Episcopalis Cella fundasse.* Zu Salomon II., ebd., S. 53, heisst es knapp: *Et iste sarcophagum sancti Pelagij martyris fieri fecit pretiosis gemmis adornando.*

40 Vgl. oben Anm. 12.

41 Wilhelm Werner von Zimmern, Konstanzer Bistumschronik, Giessen, Universitätsbibliothek, Hs. 469. Vgl. Bihrer, Andreas: Die Geschichte des Erzbistums Mainz und seiner Suffraganbistümer Wilhelm Werners von Zimmern. Zur Entstehung der überdiözesanen Bistumsgeschichtsschreibung im Humanismus, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 26 (2007), S. 233–248.

führt. Weil er es vorzog sich in seinem Kloster aufzuhalten, anstatt an seinem Bischofssitz, nannten die Bewohner ihren Ort schliesslich nach ihm Bischofszell. Das Kloster sei aber abgegangen und in ein weltliches Stift verwandelt worden, wann genau, sei in Vergessenheit geraten, weil Kirche und Stadt mehrmals durch Feuer stark zerstört wurden, in *dem die erst fundation, auch des stieffts privilegien, zinsbrieve buoch und annderes mehr mit hinganngen.*[42]

Die Gründungsgeschichte Wilhelm Werner von Zimmerns zeigt drei innovative Elemente: Dass der Transferierung der Pelagiusreliquien eine besondere Rolle in der Bischofszeller Gründungserinnerung zukam, sollte bereits deutlich geworden sein. Hier haben wir meines Wissens die älteste bekannte Erzählung, die die Fundation mit Reliquien des Heiligen Theodor verbindet – diese Tradition wurde bislang mit Werken aus dem 17. Jh. belegt.[43] Zweitens beschreibt Wilhelm Werner von Zimmern wie zunächst ein Kloster gegründet und dieses später in ein Stift verwandelt worden sei – als Urheber dieses Motivs wurde bislang Vadian angesehen.[44] Und drittens begründete Wilhelm Werner von Zimmern das historische Nicht-Wissen bezüglich der Anfänge des Stifts mit den zerstörten Fundationsurkunden und anderen Dokumenten, von denen schon er wusste, dass sie in Bischofszell nicht auffindbar waren. Woher Wilhelm Werner, wie gesagt ein grosser Büchersammler, seine Informationen bezog, bleibt aufgrund der Singularität seiner Darstellung im Dunkeln.

Wie bereits erwähnt, wertete auch der St. Galler Humanist und Geschichtsschreiber Joachim von Watt, gen. Vadian, die Lebensbeschreibung Salomons III. aus Ekkehards Casus für seine zwischen 1545 und 1546 verfasste «Kleinere Chronik der Äbte von Sankt Gallen» aus. Dieses Werk behandelte die Kloster- und Stadtgeschichte von den Anfängen bis ins Jahr 1530.[45] Obwohl sich sein Gewährsmann Ekkehard dazu nicht geäussert hatte, schrieb Vadian Salomon III. die Stiftung Bischofszells zu und berief sich dabei auf andere Quellen: *Dann wir aber mit bischof Salomon fürfarind, so melden die landtzchroniken im Thurgöuw, dass er ouch dz stifft S. Pelaygen z Bischoffzell gewidempt und aufbracht habe, wellichs erstlich mit mönchen, darnach mit regel- oder chorherren versechen worden syge.*[46] Wie Wilhelm Werner von Zimmern glaubte auch Vadian, dass ein älteres Kloster in Bischofszell später in ein Stift umgewandelt worden sei.[47] Interessant wäre hier natürlich, welche konkreten Quellen Vadian hier als *landtzchroniken im Thurgöuw* bezeichnete, doch wird sich das nicht aufklären lassen. Vielmehr geht dieser Bezug auf ältere Landeschroniken wohl gar nicht auf eigentliche Quellenauswertung zurück, da sich Vadian bei der Erstellung der «Kleineren Chronik» oftmals pauschal auf seine älteren Vorarbeiten stützte, ohne die Originale noch einmal einzusehen.[48] Die Arbeit an der «Kleineren Chronik» erfolgte unter einem gewissen Zeitdruck, war sie doch als Vor-

42 Wilhelm Werner von Zimmern, Bistumschronik (wie Anm. 41), fol. 33v–34r.

43 Vgl. Kdm TG 3 (A. Knoepfli), S. 121.

44 Vgl. Scheiwiler 1918, S. 12; und unten Anm. 47.

45 Vgl. zur Kleineren Chronik der Äbte Gamper, Rudolf: Vadians historische Schriften – eine Übersicht, in: ders. (Hrsg.), Vadian als Geschichtsschreiber, St. Gallen 2006 (Vadian-Studien 17), S. 13–20, hier S. 17 f. Edition: Joachim von Watt (Vadian): Die kleinere Chronik der Äbte. Abtei und Stadt St. Gallen von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit (719–1532) aus reformatorischer Sicht, hrsg. von Bernhard Stettler, Zürich 2013 (St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 37).

46 Vadian, Kleinere Chronik der Äbte (wie Anm. 45), S. 102.

47 Nach Rohner 2003, S. 16, der sich hier auf Scheiwiler 1918, S. 7 bezieht, hing diese Darstellung vermutlich mit Vadians reformatorischer Sichtweise zusammen und sollte zeigen, wie in der alten Kirche die strenge Lebensführung der Geistlichen nach und nach gelockert worden war und zunehmend verweltlichte.

48 Vgl. zu Vadians Umgang mit Landeschroniken vor allem für die spätmittelalterliche Geschichte Gamper, Rudolf: Vadians Auswertung der spätmittelalterlichen Chroniken zur Landesgeschichte, in: ders. (Hrsg.), Vadian als Geschichtsschreiber, St. Gallen 2006 (Vadian-Studien 17), S. 21–42, bes. S. 23–30 und 37.

arbeit zu einem grossen Gemeinschaftswerk zur eidgenössischen Geschichte entstanden, aus dem schliesslich die von dem Zürcher Chronisten Johannes Stumpf koordinierte und kompilierte «Gemeiner loblicher Eydgnoschafft stetten landen vnd voelckeren chronick wirdiger thaaten beschreybung» hervorging. Bevor auf dieses zentrale Werk und die Präsentation von Vadians Darstellung dort noch genauer eingegangen wird, muss noch auf ein interessantes Detail in der «Kleineren Chronik» hingewiesen werden: An einer späteren Stelle im Text wird nämlich klar, dass Vadian keineswegs davon ausging, dass die Geschichte des Ortes Bischofszell mit der Stiftung des Klosters dort ihren Ausgang genommen hatte. Vadian äusserte sich zur Besetzung des St. Gallener Umlands durch die Römer, die ihre *gewonlich lägerstett wider die Teutschen [...] an dem Bodensee harum ghept* hätten. Eine ganze Reihe von Orten, darunter Bischofszell, waren seiner Meinung nach *alte römsche lägerplatz gwesen, die ire <latinische> namen ghabt, von inen ouch urhablich angerüst und erbauwen <worden> sygend. Dann ettlich der selben es ouch heyter anzeygend und in den alten römschen legerrödlen ouch benamset und befonden werdend. Das werdend nun die amm besten urteylen mögen, die sölich plätz besechen <und die römschen historien von den Rhetier gelesen> habend.*[49] Vadian hielt also aufgrund seiner Quellenstudien und Kenntnisse der antiken Geschichte römische Ursprünge Bischofszells durch die Errichtung eines Militärlagers für wahrscheinlich.

Mit der grossen Chronik des Zürcher Chronisten Johannes Stumpf wurde 1547/48 eine ambitionierte, historisch-topografische Gesamtbeschreibung der Eidgenossenschaft im Druck publiziert.[50] Für ihre Erstellung hatte Stumpf nicht nur von Vadian, sondern auch von vielen anderen Gelehrten und Historiografen Unterstützung erfahren, die ihm ihre Erkenntnisse und Texte zur Verfügung stellten.[51] Aufgrund der Textorganisation der eidgenössischen Chronik kam Stumpf in verschiedenen Kapiteln des 5. Buchs über den Thurgau auf Bischofszell und seine Gründung zu sprechen: So basiert die Lebensbeschreibung Salomons III. im 5. Kapitel zur Geschichte St. Gallens auf Vadians Studien und seiner «Kleineren Chronik der Äbte».[52] Stumpfs Vita Salomons III. im Konstanzer Bischofskatalog des 11. Kapitels beruht dagegen grösstenteils auf der ersten Fassung von Gregor Mangolts Konstanzer Chronik.[53] Insbesondere übernahm Stumpf von Mangolt die Liste der unter Salomon III. angeblich vom Land in die Stadt verlegten Kirchen. Die hatte Mangolt seinerseits aus der alten Chronik Gebhard Dachers exzerpiert. Johannes Stumpf begründete diese Kirchentransferierungen mit Ungarneinfällen im Jahr 900.[54] Die eigentliche Geschichte Bischofszells im 25. Kapitel ist eine Kurzversion der Gründungsgeschichte aus den beiden genannten Kapiteln, die Stumpf mit weiteren historischen Informationen kombinierte, für die der Chronist offensichtlich auch Urkunden ausgewertet hat.[55]

Interessanterweise arbeitete Gregor Mangolt, nachdem er seine Konstanzer Chronik an Stumpf in Zürich versandt hatte, intensiv an dem Material weiter, wobei er nach dem Erscheinen der eidgenössischen Chronik diese seinerseits wieder auswertete. Wie bereits gesehen, hatte Mangolt seine Meinung

49 Vadian, Kleinere Chronik (wie Anm. 45), S. 188, mit Anm. 108.

50 Stumpf, Johannes: Gemeiner loblicher Eydgnoschafft stetten landen vnd voelckeren chronick wirdiger thaaten beschreybung, Zürich: Froschauer, Christof d. Ä., 1548 (VD16 S 9864).

51 Vgl. Strauss, Gerald: The Production of Johann Stumpf's Description of the Swiss Confederation, in: Medievalia et humanistica 12 (1958), S. 104–122.

52 Stumpf, Lobliche Eydgnoschafft II (wie Anm. 50), fol. 17v–18v. Vgl. Strauss, Production, S. 110 f.

53 Stumpf, Lobliche Eydgnoschafft II (wie Anm. 50), fol. 62v.

54 Es ist zu beachten, dass in Mangolts Konstanzer Chronik (Red. A, wie Anm. 31) Bischofszell unter den genannten Kirchen fehlt. Bei Stumpf erscheint die Kirchentransferierung aber im Kapitel zu Bischofszell.

55 Stumpf, Lobliche Eydgnoschafft II (wie Anm. 50), fol. 93r–93v.

hinsichtlich der Gründung Bischofszells in der Zwischenzeit geändert und schrieb sie nun doch Salomon III. zu, so wie er es auch bei Stumpf vorfand. Die Endfassung von Mangolts Chronik präsentierte schliesslich eine Vita Salomons III. inklusive Gründungsnotiz für Bischofszell, die seine eigenen Forschungen mit Stumpfs Darstellung, also indirekt auch mit Übernahmen aus Ekkehard und Vadian kombinierte.[56]

Bischofszeller Geschichtskonstruktionen der Frühen Neuzeit

Im Anschluss an diese kurze Tour durch die vormoderne Geschichtsschreibung über Bischofszell lässt sich nun auch beobachten, wie in der Frühen Neuzeit die historiografischen Fäden in Bischofszell selbst wieder zusammenliefen. Einen ersten Fundort lassen hier natürlich die Memorabilia des Bischofszeller Arztes und Stadtschreibers Johann Kaspar Diethelm erwarten, die dieser zwischen 1747 und 1749 niederschrieb.[57] Doch wer sich von Diethelm eine abwägende Auswertung der zugänglichen Chroniken oder gar ein richtiges Gründungsnarrativ verspricht, wird enttäuscht. Zu Beginn des Bischofskatalogs gibt Diethelm seine Hauptquelle an, nämlich die «Politische Historie» Johann Hübners von 1705.[58] Diethelm bezeichnet Salomon III. als *fundator urbis*; die Anekdoten aus dessen Vita sind wörtlich von Hübner übernommen, der aber von einer Gründung durch Salomon III. nichts weiss! Hübner scheint nämlich die Bistumschronik des Wilhelm Werner von Zimmern – oder zumindest die gleiche Quelle wie dieser – benutzt zu haben und hält daher Salomon I. für den Stifter Bischofszells.[59] Auf diesem Wege, vermittelt durch Hübner, hätte also die von Wilhelm Werner von Zimmern überlieferte Gründungsgeschichte den Bischofszeller Stadtschreiber erreichen und damit in die lokale Geschichtsschreibung eingehen können. Jedoch nutzte Diethelm an dieser Stelle eine andere Quelle: Seine knappen Angaben zur Gründungsgeschichte folgen der Darstellung Johann Stumpfs, wie Diethelm auch selbst offenlegt.[60] Von einer eigenständigen Auseinandersetzung mit Bischofszeller Geschichte, gar der Entwicklung einer lokalen Perspektive auf die eigene Vergangenheit, kann bei Diethelm also keine Rede sein. Immerhin hat der Bischofszeller Chronist aber offensichtlich seine beiden Autoritäten Hübner und Stumpf miteinander verglichen, um sich dann bewusst für eine Zuweisung der Fundation an Salomon III. zu entscheiden. Seine Motivationen hierfür bleiben allerdings im Dunkeln: Erst ein späterer Benutzer der Abschrift seiner Memorabilia hat am Rand eingetragen, dass Salomon III. die Reliquien des Pelagius nach Bischofszell gebracht habe.[61]

---

56 Gregor Mangolt, Konstanzer Chronik (Red. D), Sankt Paul im Lavanttal, Stiftsbibliothek, Hs. 79a/2, Vita Salomons III., o. Fol.

57 Eingesehen wurde aus dem Bürgerarchiv Bischofszell, Regal 2, C 2, Johann Kaspar Diethelm, Memorabilia (zeitgenössische Abschrift, Bd. 1).

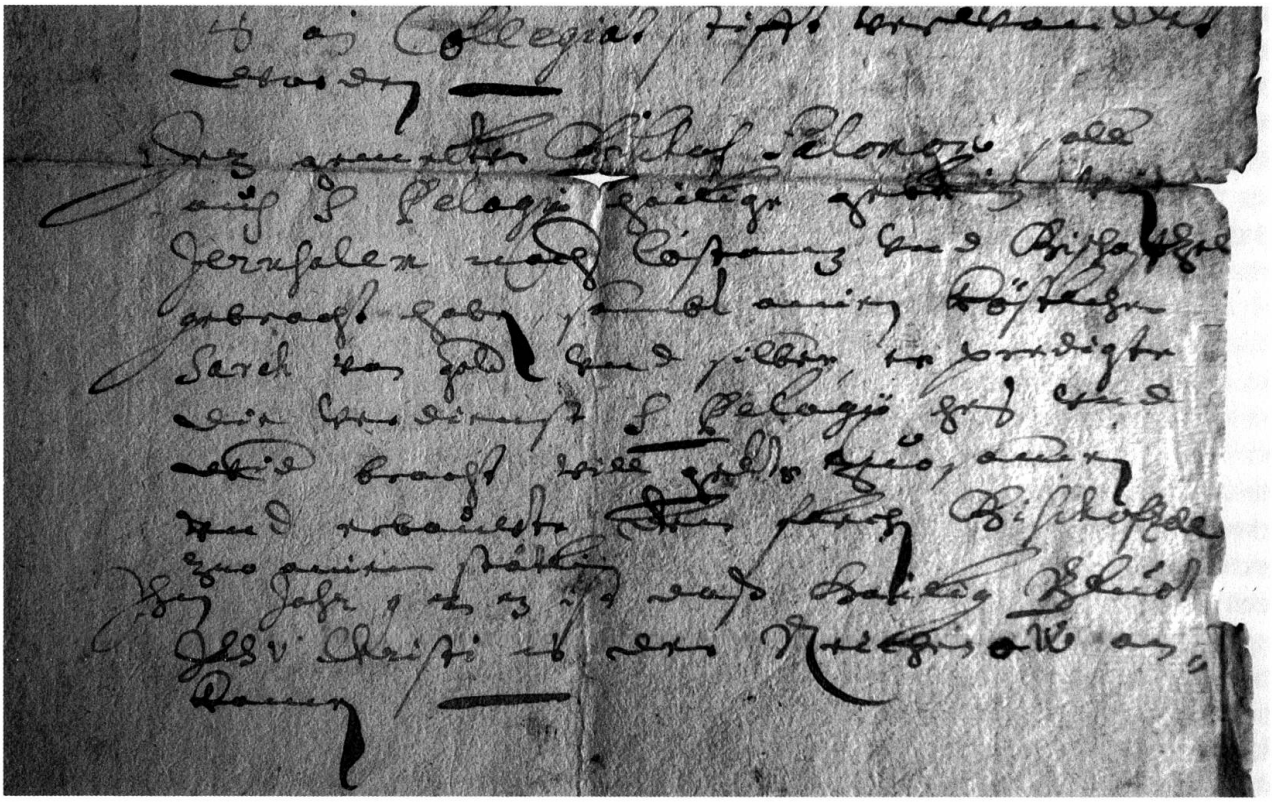
58 Hübner, Johann: Kurtze Fragen aus der Politischen Historia biß auf gegenwärtige Zeit continuiret, Bd. 7, Leipzig 1705 (VD18 90175565), hier S. 427.

59 Hübner zeigt hier inhaltliche Parallelen mit Wilhelm Werner von Zimmern bezüglich aller drei Bischöfe mit Namen Salomon: Zimmern berichtete von der Gründung des Klosters durch Salomon I. und seinem Aufenthalt dort; in der Vita Salomons II. schilderte er den Tod Kaiser Karls III. und seine Bestattung auf der Reichenau. Beides gibt Hübner sehr knapp wieder. Die Bistumschronik von Zimmern ist auch meines Wissens die einzige Chronik, die wie Hübner das Reisewunder Salomons III. wiedergibt, nach dem dieser in drei Stunden von Rom nach St. Gallen geritten sein soll. In der Abschrift der Memorabilia steht dazu die Marginalie: *Wer es glaubt*, Diethelm, Memorabilia (wie Anm. 57), S. 10.

60 Diethelm, Memorabilia (wie Anm. 57), S. 9 f.

61 Ebd., S. 10: *Bei seinem aufenthalt in Rom hat ihn der Papst also mit dem heiligen leib des martyrer s. Pelagii anno 918 begabet, den bracht er mit sich auf Costantz, von wanen er wieder an haro [sic] vergabet ward.*

Ausschnitt aus formlosen Notizen des 17. Jahrhunderts zur Gründung Bischofszells, überliefert in den erst seit drei Jahren zugänglichen Selekten des Stiftsarchivs. Geschildert wird die Translation der Gebeine des hl. Pelagius *sambt ainem köstlichen sarch von gold und silber* von Jerusalem nach Konstanz und Bischofszell sowie die Erbauung des Fleckens Bischofszell durch Salomon III.



Im alten Bestand Bischofszeller Selekten ist ein loses, dünnes Heft erhalten, das sogenannte «Notizen zur Gründungslegende des Stifts Bischofszell» aus dem 17. Jahrhundert enthält. Diese Notizen stellen sich bei näherer Betrachtung als ein seltener Versuch heraus, eine Gründungsgeschichte Bischofszells mit rudimentär narrativer Struktur zu konstruieren.[62] Als Gründer des Stifts wie auch der Stadt wird hier Bischof Salomon III. aufgerufen. Zu Beginn steht eine knappe Vita, wobei Salomons adelige Abstammung, seine Ausbildung in St. Gallen und sein enges Verhältnis zu den fränkischen Herrschern hervorgehoben wird. Dann fokussiert sich die Darstellung mehr auf Bischofszell: Während der Ungarneinfälle des Jahres 900 soll Salomon demnach beim Papst die Erlaubnis eingeholt haben, dass die schutzlose Geistlichkeit auf dem Land mit ihren Pfründen in die Städte ziehen dürfe. Auf diese Weise wird die Inkorporation der Pfarrei Sulgen begründet: *Also ist auch gegen Bischoffzell zogen die phar Sulgen mit sambt deren filial Berg und Burglen.*[63] Denn im gleichen Jahr soll Salomon auch das Benediktinerkloster Bischofszell gegründet haben, das sich erst später in ein Kollegiatstift wandelte. In umgekehrter Reihenfolge, Klostergründung vor Zuzug der Geistlichen aus Sulgen, hätte die Darstellung freilich mehr Sinn ergeben. Weiter erzählt die Gründungsgeschichte davon, dass Salomon die Reliquien des Heiligen Pelagius von Jerusalem nach Konstanz

62 StATG 7'30, 40.2/9, 0, Notizen zur Gründungslegende des Stifts Bischofszell, 17. Jh. Es handelt sich um ein unfoliiertes Doppelblatt.

63 Ebd., [fol. 2r].

und Bischofszell transferiert habe: *Er predigte die verdienst s. Pelagii [...] bracht vill gelts zuo samen und erbawte den flecken Bischofszell zuo ainem stätlin.*[64] Die Klostergründung geht hier also der Stadt eindeutig voraus. Während erstere in Verbindung mit den Ungarneinfällen gebracht wird, stellen die Verehrung des Bischofszeller Patrons Pelagius und die damit einhergehenden Einnahmen eine wichtige wirtschaftliche Voraussetzung für die Entwicklung des Orts zur Stadt dar. Damit sind bereits bekannte Elemente aus der Historiografie und Haustradition kausal zu einer Bischofszeller Gründungsgeschichte verknüpft.

Das Dokument selbst liefert kaum Anhaltspunkte, was den Zweck seiner Niederschrift betrifft. Es handelt sich um ein loses Doppelblatt, das von einer Hand des 17. Jahrhunderts in einem Zug, aber ohne kalligrafischen Anspruch beschrieben wurde. Der Text setzt ohne Überschrift ein und endet in scheinbar wahllosen historischen Notizen, die Bischofszell nicht betreffen, sowie einigen knappen lateinischen Anmerkungen zu Salomon.[65] Alles in allem, kein repräsentativer Text.

Dass der Text in einem Zug geschrieben wurde, lässt eine Kopierarbeit vermuten und in der Tat kann die Vorlage dieser Bischofszeller Gründungsgeschichte zweifelsfrei identifiziert werden. Sie folgt fast wörtlich der Vita Salomons III. aus der Endredaktion von Gregor Mangolts grosser Konstanzer Chronik, in der bereits die Chronik Stumpfs und damit indirekt auch die Werke Vadians und Ekkehards verarbeitet worden sind.[66] In den Notizen zur Gründungsgeschichte wurde Mangolts Vita Salomonis jedoch gezielt auf Bischofszell zugeschnitten. Alle überflüssigen Informationen blieben unberücksichtigt; besonders deutlich wird dieser Umstand hinsichtlich Mangolts Liste der Kirchenverlegungen, die mit Ausnahme der Transferierung Sulgens nach Bischofszell komplett wegfällt. Auch alle leicht kirchenkritischen Töne des reformierten Mangolt sind aus den Notizen verschwunden, so dass man den Eindruck gewinnt, letztere seien aus altgläubiger Perspektive verfasst.[67]

Mit den Notizen liegt zu guter Letzt doch noch ein Versuch vor, im Rückgriff auf die überlokale Historiografie vor Ort eine sinnstiftende Gründungserzählung zu konstruieren. Darin fliessen über die Bearbeitung Mangolts die Konstanzer und die eidgenössische Geschichtsschreibung zusammen. Allerdings bleiben die Umstände, die zur ihrer Abfassung und Aufbewahrung geführt haben, leider vollkommen im Dunkeln. Die Gründungsgeschichte scheint auch keinerlei Wirkungsgeschichte entfaltet zu haben.

Fazit

Eine wirklich elaborierte und über lange Zeit gepflegte Gründungsgeschichte, wie sie andere Klöster und Stifte entwickelt und fortgeschrieben haben, gibt es in Bischofszell nicht. Dennoch hat sich eine Vielzahl von Dokumenten und historiografischen Texten mit der Bischofszeller Frühgeschichte auseinandergesetzt und zumindest über die Vermittlung bestimmter Werke sind diese Traditionen auch vor Ort wieder aufgegriffen worden. Dennoch lässt sich hinsichtlich der eingangs erläuterten pragmatischen

64 Ebd.

65 Ebd., [fol. 2v].

66 Gregor Mangolt, Konstanzer Chronik (Red. D, wie Anm. 56), Vita Salomons III., o. Fol. Auch die Einzelnachrichten, die zusammenhangslos an die Gründungslege anschliessen, stammen aus der Chronik Mangolts; die entsprechenden Informationen finden sich in den Viten der Bischöfe Notingus, Konrad und Audoinus, ebd., o. Fol.

67 So kommentiert Mangolt den Umstand, dass Salomon III. nicht nur das herkömmliche, schlichte Kreuz als Bischofswappen führte, folgendermassen: *[...] und sich lieber hat rumen wöllen ein stiffter, dann Christo, hat hin gelegt das einig crütz, und neben dem selben ouch sines geschlechts wappen* [geführt]. Ebd., Vita Salomons III., o. Fol.

Nutzung von Gründungstraditionen für Bischofszell eher ein Defizit festhalten: Während zwar die Gründungsumstände in einigen Rechtsdokumenten als historische Argumente genutzt wurden, bleibt z. B. die Perspektive der Kommune auf die städtische Ursprungsgeschichte und ihr Verhältnis zu Stift und Bischof leider völlig unterbelichtet. Auch erscheinen die Angaben der sogenannten «Haustradition» stets vage: Sie sind oft nicht auf eine historische Person als Gründerfigur festgelegt. Der Bezug zum Bistum durch einen bischöflichen Stifter und der Verweis auf die Stiftung aus dessen Eigengut scheint die Ansprüche an die Gründungserinnerung bereits erfüllt zu haben. Dass in der Gesamtschau doch Salomon III. stärker hervortritt, könnte auch mit dem Status der beiden Patrone Pelagius und Theodor zusammenhängen: Man hielt Salomon III. für den Initiator des im späteren Mittelalter prominenteren Pelagiuskults, von dem das Stift auch den Namen erhalten hatte. Für Salomon III. sprachen zudem die eindrücklichen Erzählungen, die sich an seine Person knüpften: Seit Ekkehards Casus Sancti Galli nimmt seine Vita in den Chroniken stets sehr viel mehr Raum ein als die seines gleichnamigen Vorgängers. Der alternative Traditionsstrang, der eine Klosterstiftung Salomons I. mit der Reliquientranslation des heiligen Theodor verband, konnte sich hiergegen nicht durchsetzen. Ein Grund hierfür dürfte auch sein, dass die Bistumschronik Wilhelm Werners von Zimmern zwar in gelehrten Kreisen eine breite Rezeption gefunden hat, diese aber mit der Verbreitung eines gedruckten und im späten 16. Jahrhundert neu aufgelegten Standardwerks wie Johannes Stumpfs eidgenössischer Chronik schliesslich doch nicht mithalten konnte.